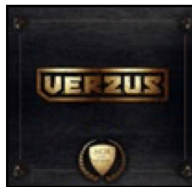




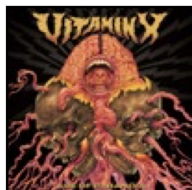
BANDGESCHWISTER „Wir leben noch“



TWO MINDS COLLIDE „Two Minds Collide“



V.E.R.S.U.S. „Nur vom Feinsten“



VITAMIN X „Age Of Paranoia“



WISDOM IN CHAINS „Nothing In Nature Respects Weakness“



ZSK „Hallo Hoffnung“



aufgetrumpft wird. In „Soul“ und „Cross The Line“ hat die Band den Blues, und Sänger Paolo bemüht sich redlich, den Kompositionen tatsächlich eine eigene Seele einzuhauchen, aber gerade diese Gezwungenheit stellt die Ohren des Hörers endgültig auf Durchzug. Man könnte sich fast wünschen, irgendwas an der Scheibe sei richtig beschissen (Produktion, Darbietung etc.), auf dass sie in irgendeiner Weise Aufsehen erregen würde, doch nichts da: Alles tadellos richtiggemacht, bloß dass man besser stillhält, wenn man nichts Wesentliches zu sagen hat, was nicht schon zimal geäußert worden ist. (AS)

V.E.R.S.U.S. „Nur vom Feinsten“ (Boersma/Soulfood)

Um nicht mit den US-amerikanischen Indie-Veteranen gleichen Namens verwechselt zu werden, werden hinter jedem der Buchstaben Punkte verwendet. V.E.R.S.U.S. legen mit „Nur vom Feinsten“ ihr Debüt vor. Die Platte wurde im letzten Jahr kurz nach der Gründung eingespielt. Dass es sich bei den Musikern nicht um blutige Anfänger handelt, kristallisiert sich schnell heraus. Das Quartett spielt Deutschrock mit Wumms. Punk-rock, Rockabilly, etwas Metal scheinen bei den elf Songs deutlich hervor. Der Mitgitr-Faktor bleibt stets gewahrt. Und damit dieser auch gar nicht erst gefährdet wird, sind die Themen alle andere als extravagant: Freundschaft, Fußball, Feindschaft, Freiheit. Bei den Versen verhält es sich ähnlich: Neue Metaphern oder Allegorien könnten die Zuhörer erschrecken. Schade, dass die Spielfreude der Frankfurter nicht mit etwas mehr poetischem Mut und ästhetischer Innovation daherkommt. Denn rotziger Rock muss nicht Kilschees transportieren. Das sollte dem Schläger vorbehalten sein. (FSH)

8 Punkte

VAUDEVILLE ETIQUETTE „Divisions“ MCD (Sunyata)

Der Opener, die den Titel gebende Single dieser EP, dient als Bestimmung des derzeitigen musikalischen Standorts von VAUDEVILLE ETIQUETTE. In sich haben es aber im Gegensatz dazu die „B-Seiten“, sei es das sehn-süchtige „Ontario“ mit Slidegitarrerie oder der Finster-Blues „White Horse“. Während Frontfrau Tayler Lynn den erstgenannten Track eingehaucht hat, verleiht Bradley Laina dem vorletzten der vier Songs kräftige Konturen, denen das Abschlussstück leider nicht mehr viel entgegenzusetzen hat. Das Quartett aus Seattle stellt sich mit diesem musikalischen Kleeblatt so breit auf, dass es sich nicht differenzieren kann: Ist das jetzt klassische Americana mit Mut zur Synthetik oder Indie Pop mit besonders traditionellem Fundament? Fest steht, dass die Band nicht immer über das gefährlich plätschernde Bächlein springt, sondern bei ihren unbestreitbaren Höhenflügen mehrmals mittendrin landet. Nichtsdestoweniger gefällt ihr subtil elektronisch verzierter Soft Rock mit ätherischer Note, gerade wegen des zeitweise gemischtgeschlechtlichen Gesangs, selbst wenn der große Aha-Effekt ausbleibt. Zu viele Köche – das heißt hier: weniger Klangfarben sind mehr – verderben den Brei. (AS)

9 Punkte

VITAMIN X „Age Of Paranoia“ (SouthernLore)

Die Niederländer stecken nicht zurück, niemals. Unbändiges Tempo und direkter Zug bestimmen ihre Musikalität. Die 16 Songs ihres neuesten Longplayers bringen es auf die Spielzeit von 28 Minuten. Mit den Jahren ist das spielerische Vermögen gewachsen, wie auch das Ausmaß an wilden Gitarren-Soli zugenommen hat. Doch sonst regiert weiterhin furioser Hardcore-Punk/Thrash im DIY-Stil. „Age Of Paranoia“ gibt seinem Titel nach programatisch vor, dass die Zeiten schlecht sind, und man schreiend davon laufen sollte. Den perfekten Soundtrack dazu liefern VITAMIN X, die unumgänglich antreiben und schonungslos nachsetzen. Das Quartett aus Amsterdam nimmt sich allenfalls in den Momenten zurück, in denen die Gast-Soli von J.Mascis (Dinosaur Jr.) und Bubba Dupree (Void, Soundgarden, Probot) zu hören sind. Daneben regiert wahrhaftiges Old School-Gemetzel im für die Band typischen Stil. „Age Of Paranoia“ wird den Niederländern die nächsten Jahre auf Tuch sichern. So schnell, wie sich VITAMIN X in ihren Songs gebärden, so intensiv und umtriebige touren die Musiker – auch das bereits seit einer gefühlten Ewigkeit. Obwohl es kaum vorstellbar ist: live scheint bei dieser Gruppe immer noch mehr zu gehen. Die Amsterdamer sind und bleiben ein Phänomen. Wer Angst um seinen Blutdruck hat, sollte um „Age Of Paranoia“ einen weiten Bogen schlagen. Ansonsten: lasst euch mitreißen! (AK)

11 Punkte

WISDOM IN CHAINS „Nothing In Nature Respects Weakness“ (Demons Run Amok/Soulfood)

Die Zeit vergeht wie im Flug. Geführt gemieden sind WISDOM IN CHAINS als europäisch-amerikanische Band von Mitgliedern von Boxcutter, Daredevil, Krutch und Out To Win gegründet worden. Das liegt aber schon Jahre zurück. Inzwischen handelt es sich nach etlichen Line-Up-Wechseln um eine reine US-Combo, die mit „Nothing In Nature Respects Weakness“ ihren siebten Longplayer vorlegt. Die grundsätzliche Ausrichtung des Spiels zwischen Old School Hardcore und Streetpunk ist indes geblieben. WISDOM IN CHAINS schätzen es, die Zusammensetzung ihres Sounds von Song zu Song zu verändern. Eben noch regiert direktes Tempo, dann erklingt derber Mosh, und im nächsten Moment setzen Gang-Shout-Outs aus vielen Kehlen ein. Egal ob es wildend und hart oder punkig-melodisch zugeht, den Musikern ist an griffigen Gassenhauern gelegen. Trotz erster Texte bleibt der musikalische Unterhaltungswert nicht auf der Strecke. Die Gruppe um Frontmann Mad Joe Black gibt sich keine Blöße und lässt dem viel beachteten „The God Rhythm“ ein weiteres starkes Album folgen. Um das zu erreichen, haben WISDOM IN CHAINS nichts erzwungen oder geändert, sondern schlicht weitergespielt wie gehabt. „Nothing In Nature Respects Weakness“ repräsentiert eine animierende Schnittmenge aus New Yorker Hardcore-Klängen und hymnischen Streetpunk-Anleihen. Als Referenzen taugen deshalb weiterhin Blood For Blood, Agnostic Front, Madball, Slapshot etc. Ganz am Ende des Albums wird es sogar unverhofft emotional und rockig. (AK)

11 Punkte

WYNCHESTER „Wynchester“ (Eat/InGrooves)

Der Opener „Buzz To Catch“ kommt im reinsten Südstaaten Rock-Stil daher und weckt Erinnerungen an Größen wie Lynryd Skynyrd, die Allman Brothers Band oder Charlie Daniels. Bei „Coulda Been“ geht indes das Country-Herz des Duos in vollster Blüte auf. Die Bandinfo nennt für diesen Aspekt der Musik WYNCHESTERS stellvertretend große Songwriter-Namen der Marke Willie Nelson, Jimmy Web, Marty Robbins oder John Prine. Humor kommt bei den beiden Ams ebenfalls keineswegs zu kurz, man lausche nur mal dem Text von „Swymmy In Wymmen Laughter“, welches Erinnerungen an Künstler wie Brad Paisley, Dr. Hook oder Jerry Reed weckt. Trucker-Romantik gepaart mit Heimatverbundenheit, grenzenlose Freiheit trifft auf US-amerikanisches Idyll. Wenn die Bandinfo von „Tear in your beer“-Balladen spricht, trifft sie auch hier den Nagel auf den Kopf. Mike Bray und John Konesky teilen sich dabei Gesang und Gitarrenarbeit, wobei fortwährend ein Gespür für einprägsame, kompakte Arrangements

spürbar ist. Dabei kommen die Vocals weitaus weniger verr(ä)ucht und charismatisch als die von Alternative Country-Outlaws der Marke Waylon Jennings daher. Bray und Konesky präsentieren sich eher als nette Cowboys von Nebenan, verstehen es jedoch trotzdem, so dann und wann auch mal gut auszuteilen. Nicht zuletzt ist es diese gelungene Mischung aus Anachronismus und Zeitgeist, die die vorliegende Platte so abwechslungsreich und kurzweilig macht. Wobei das Duo klar und deutlich eher reaktionär ausgerichtet ist. Eines steht in jedem Fall fest: WYNCHESTER haben mit ihrer beschwingten, emotionalen Musik das Potential, in die Deaurolation nordamerikanischer Radiostationen zu gelangen! (CW)

12 Punkte

XAVIER RUDD „Storm Boy“ (Netzwerk/Warner)

Wieder einmal erfüllt XAVIER RUDD das Klischee des himmelhochjauchend zu Tode Betrübten. Zwischen diesen beiden Extremen scheint es keine Grauzone für den amerikanischen Modern Folk-Barden zu geben, doch in Hinblick auf stilistische Vielfalt lässt er sich auch auf „Storm Boy“ nichts nehmen. Da hört man neben typischem Country Pop wie der jubelrenden Single „Walk Away“, die auf unangenehme Weise an eine amerikanische Variante von Coldplay-Konsens denken lässt, Reggae-Grooves im Verbund mit Blue Eyed Soul-verdächtigem Gesang („Feet On The Ground“), Singer/Songwriter-Kram, den man mitsingen kann („Honeymoon Boy“, „True To Yourself“) und generell mit viel Hal versehene Standardformate. Diese umfassen sowohl die leicht minimalistische Ballade (Titelstück) als auch das opulent mit Streichern unterlegte Epos („True Love“ – akuter Schmalzalarm), aber die Ideen wurden derart detailverliebt strukturiert, dass nach dreijähriger Veröffentlichungspause des Künstlers relativ wenig abgeschmakt annudet. Der subtile Orgelinsatz steht der wie gewohnt leicht näselnden Stimme hervorragend, und seit „Spirit Bird“ hat der Barde ungeheuer viel Live-Erfahrung gewonnen, die man seinen neuen Songs auch anhört. Auf „Storm Boy“ scheint kein Ton zu viel zu erklingen und nichts willkürlich gesetzt zu sein. Da verschmerzt man auch seine über Gebühr aufgebauchten Alltagstexte und die Tatsache, dass er prinzipiell auf der Stelle tritt, und sei es auf gehobenem Niveau. (AS)

10 Punkte

ZSK „Halle Hoffnung“ (People Like You/Sony)

Die überzeugten Verfechter einer positiven Lebenseinstellung legen ein neues Album vor. Gemeint sind nicht HQ, sondern ZSK. Der Titel des fünften Longplayers gibt die Richtung vor: „Halle Hoffnung“. Wer ohne Zuversicht und Optimismus durch den Alltag geht, kann gleich resignieren und aufstecken. Das ist allerdings nicht das Selbstverständnis der Berliner, die ihr Umfeld mit offenen Augen beobachten und hinterfragen. Der Ansatz der Punk Rock-Combo ist natürlich politisch. Der Kampf gegen rechts („Make Racists Afraid Again“) und Missstände sowie das Einstehe für Schwache und Benachteiligte ist integraler Teil der DNA der Musiker. ZSK wissen, dass nur der, der sich einmischt, Veränderungen in Gang setzen kann. „Halle Hoffnung“ kombiniert wie schon seine Vorgänger Protest und Spaß. Das neue Album der Berliner bietet zwölf couragierte Punk Rock-Hymnen, die tatsächlich noch Punk und nicht bloß Rock sind. Gastauftritte der Sänger von Donots und Anti-Flag passen bestens in den Rahmen der positiv gestimmten und gleichsam treibend druckvollen Nummern. Beginnend mit dem fulminanten Opener „Es müsste immer Musik da sein“ spielen sich die Hauptstadtder durch einen weiteren richtig starken Longplayer. ZSK bleiben eine Bank. (AK)

12 Punkte

EIGENPRODUKTIONEN

BANDGESCHWISTER „Wir leben noch“

Im nächsten Jahr feiert das Duo sein zehnjähriges Bandjubiläum. In diesem Jahr wird das Debütalbum veröffentlicht. Der Titel „Wir leben noch“ verspricht ambitionierten Deutschrock, und genau das lösen BANDGESCHWISTER auch ein. Sabine Vogel und Nils Schelm singen über Menschliches, allzu Menschliches – Beziehungen, die keine sind und Partner, die nur an ihren eigenen Vorteil denken. Das sind Themen, bei denen jeder mitreden kann. Die niedrigschellige Poesie („Liebe“ und „Triebe“, „hasen“ und „lassen“) kommt ebenso ohne elitäre Etüde daher. So klingt wahre Kumpelmusik. Als „ehelichen“ Rock beschreibt das Duo seine Musik. Ja, nun. Vor zehn Jahren schrieb Dramatiker und Regisseur René Pollesch gegen den neurotischen Authentizitäts-Zwang an („L’Affaire Martin“). Pop ist per se nicht authentisch, sondern lebt von der Inszenierung, von der Transformation moderner Mythen in Klang und Verse. Geschenk. Derartige Diskurse ersparen BANDGESCHWISTER – trotz des sperrigen Bandnamens, der dann nach dem Durchhören des Albums so wenig ironisch-verspielt klingt wie die 13 „authentischen“ Songs. www.facebook.com/bandgeschwister. (FSH)

4 Punkte

CANCEL „Dark Reveries“

Die Schweizer sind sofort auf Betriebstemperatur, eines Intros oder einer Warmtaufphase bedarf es nicht. Hörer wissen dadurch sofort, was die Stunde geschlagen hat. CANCEL kombinieren metallischen Hardcore mit noisiger Matrock-Frickellei und einer ausgelebten Punk-Attitüde. Den fünf Musikern aus Luzern geht es um den Spaß an der Sache. Sing-along-Refrains, Spielereien und eine durchgängig mitschwingende Lockerheit lassen keine andere Deutung zu. Dass „Dark Reveries“ in Eigenregie der Band erscheint, passt ins Bild. Bei CANCEL scheint vieles situativ und DIY zu passieren, daraus resultiert ein Sympathiefaktor, der für die Schweizer einnimmt. Man hört und spürt, dass die Musiker im Zweifel lieber munter drauf los spielen und ihren Instinkten vertrauen, als zu präzise zu planen und sich der eigenen Freiheit zu berauben. Trotz ansehnlicher Komplexität finden sich auf „Dark Reveries“ immer wieder auch memorabile Gesangs-spuren, schrofte Melodien und animierende Grooves. Als markant fällt das punkige Schlagzeug-Spiel auf. Zunächst scheint es unpassend, doch bald weiß man es zu schätzen. Das Luzerner Quintett punktet mit frecher Dreistigkeit und einem ansteckenden Tatendrang. cancelband.com. (AK)

9 Punkte

LEO SPAULS „Heaven’s Deep Blue Sky“ MCD

Der schwedische Sänger, Schauspieler, Regisseur und Musiker tanzt auf vielen Hochzeiten. Lange Zeit wirkte er vor allem auf den Theaterbühnen seiner Heimat. Der internationale Durchbruch gelang ihm mit einem Beitrag für die Kunststallation „GESAMT“ des exaltierten dänischen Star-Regisseurs Lars von Trier. Vor zwei Jahren schließlich veröffentlichte er die Platte „Allt det som är du“, sein Debütalbum. Als Initialzündung wirkte ein traugiger Anker: der Tod seines musikalischen Vorbilds David Bowie. Mit dessen Keyboarder Mike Garson arbeitet er auf dem neuen MCD zusammen. Dessen Tastenmagie beeindruckt den Schweden bereits in Kindertagen, in seinen Augen beherrsche niemand besser die Klaviatur, die Jazz, Klassik und Pop vereint. „Heaven’s Deep Blue Sky“ entpuppt sich als melancholisches Werk, dessen roter Faden der Verlust eines geliebten Menschen darstellt. LEO SPAULS verpackt dies in dunkle Pop-Hymnen, die sich nicht vor Bowie sondern ebenso vor John Grant verneigen. sound-

cloud.com/leo-spauls (FSH)

10 Punkte

THE AMSTERDAM RED-LIGHT DISTRICT „Sapere Audere“

Im 18. Jahrhundert versuchte man, sich europaweit aus dem Mief der Indoktrination zu befreien. Die Aufklärung funktionierte über die Ländergrenzen hinweg, der Glaube an die Vernunft verband die unterschiedlichen Aufklärer. Einer ihrer populärsten Vertreter war der Königsberger Philosoph Immanuel Kant, der schließlich das Motto der Bewegung prägte: „Sapere aude!“ – habe Mut, Dich Deines Verstandes zu bedienen. Der hochintelligente Denker folgte jedem Tag strengen Ritualen, die keinesfalls abweichen durften. Der Zusammenhang seines Slogans mit einer Band, die sich THE AMSTERDAM RED-LIGHT DISTRICT nennt, wäre ihm nicht aufgegangen. So richtig erschließt sich der Zusammenhang erst im Outro, das ausschließlich aus Donald Trump-Samples besteht und mit der Forderung „Make our planet sick again“ endet. Die zehn regulären Songs klingen zornig, nach vorne preschend – das Quartett aus dem französischen Lyon spielt Post-Hardcore auf hohem Niveau. Der Frontmann verzichtet fast komplett auf Shouts, die Rhythmusfraktion prescht unaufhörlich nach vorne, die Gitarren ziehen mit harmonischen Riffs nach. Ja, trotz Geschwindigkeit und Härte klingen THE AMSTERDAM RED-LIGHT DISTRICT äußerst eingängig. „Stop idolising ignorance“ fordert die Band. Stenkl klug Aufklärung so groovy und trotzdem dringlich. www.tardtheband.com. (FSH)

12 Punkte

KINGSBOROUGH „1544“

Die Kalifornier werden im Oktober und November 2018 eine Europa-Tour spielen. Im Gepäck haben sie dabei ein Album, das mehr als nur eine gute Einstimmung darstellt. Im Fall von KINGSBOROUGH hat man es mit Vollblut-Musikern zu tun, die den klassischen Weg wählen. Egal, ob im Studio oder auf einer Konzert-Bühne, die Gruppe aus San Francisco gibt stets alles und geht voll und ganz in ihren Songs auf. Es ist zu unterstellen, dass der Live-Sound der US-Kombo nah an dem liegen wird, was man auf „1544“ hört: leidenschaftlichen, authentischen Rock. KINGSBOROUGH kennen und nutzen die Rock-Historie, um ihr Verständnis organischer, animierender Musik umzusetzen. Dass die Musiker dabei diverse Stil- und Zeit-Grenzen räumen und miteinander verbinden, liegt in der Natur der Sache. Blues, Psychedelic, Stoner, Soul und viel Classic- bzw. Hard Rock: die Kalifornier schöpfen aus dem Vollen. Zumeist sind treibende, energische Nummern zu hören. Bisweilen geht es aber auch fragil und akustisch zu. KINGSBOROUGH decken mit dem Material von „1544“ ein breites Feld und in jeder Hinsicht gefühlsbasierte Rock-Musik ab. Das mitschwingende Breitwand- und Hymnen-Feeling wertet das Album nur zusätzlich auf. Die anstehenden Konzerte des Quartetts aus San Francisco sollte man nicht verpassen. kingsboroughmusic.com. (AK)

11 Punkte

TWO MINDS COLLIDE „Two Minds Collide“

Seit Keyless Go vor einigen Jahren nach Australien ausgewandert sind, machen sich spannende Rockbands in Saarbrücken rar. Die Lücke möchte in jedem Fall das 2017 gegründete Dark Rock-Trio TWO MINDS COLLIDE schließen. Nach eigener Aussage will die Band aber nicht nur unterhalten. Das wäre zu profan. Nein, die Ambitionen sind hoch gesteckt: Mit dem Album soll gegen den Empathie-Verlust in der Gesellschaft angekämpft werden. Wow. Selbst Bertolt Brecht schätzte die Wirkung seiner Dramen eine Nummer kleiner ein. Wie das bei TWO MINDS COLLIDE gehen soll? Frontmann Lias Schwarz singt über „selbst Erlebtes“. Okay, so kann sich der Hörer zumindest in die Seelenleben des Frontmanns hineinversetzen. Etwas weniger verschwurbelt als die Selbstdarstellung der Süddeutschen ist der Rock-meets-Electronic-Sound, der zwar mit viel Pathos und Hall, aber durchaus auch daherkommt. Vielleicht würde die Platte sogar sympathischer wirken, wenn sich TWO MINDS COLLIDE nicht als Weltreiter inszenieren würden. www.facebook.com/2MindsCollide. (FSH)

8 Punkte

CELLAR DWELLERS „Junkyard Chronicles Part 3“

Der Bandname bedeutet im Fußball, dass man sich munter im Keller der Liga tummelt. Das lässt sich wohl auch 1:1 auf die musikalische Perspektive der aus Venlo stammenden Truppe adaptieren. Seit 1990(!) kurken die Jungs schon durch die Gegend, und auf ihrem holprigen Weg haben sie schon einige Bandmitglieder verschlissen, die sich über die Jahre die Klinken in die Hand gegeben haben. Umso respektabler, dass man nach fast drei Jahrzehnten noch immer irgendwie am Start ist und seinen Stiefel durchzieht. Die mageren 291 Leute auf Facebook, denen das gefällt, sind jedenfalls nicht gerade Zeuge davon, dass sich die CELLAR DWELLERS durch Live-Aktivitäten oder sonstige Unterfangen in den ganzen Jahren eine besondere Fanbase erspielt haben. Und dennoch – gerade diese chronische Erfolglosigkeit macht die Band irgendwie cool. Zumal der kauzige Punk Rock’n’Roll durchaus Entertainment-Charakter hat, der sich laut eigener Aussage beeinflusst von Acts wie Iggy Pop, Ramones, Dead Kennedys, Mudhoney, Sonic Youth, Nirvana, Black Sabbath, Helmet, Exploited, Aerosmith, Alice In Chains, Stranglers, Undertones, The Jam, The Police, Blondie und Black Flag sieht. In diesem Spannungsfeld kann man sich die CELLAR DWELLERS auch irgendwie vorstellen, nur halt etwas limitierter in ihren Möglichkeiten. Einzelne Songs zu sedieren, wäre übertrieben bei den fünf „Kleinodem“ – einfach mal blind zuzufallen lautet die Devise. www.facebook.com/Cellar-Dwellers-258557480779. (HD)

10 Punkte

WHITE RAVEN DOWN „Conspiracy“ MCD

Die Briten gehen selbstbewusst und mit großen Ambitionen an den Start. Die Veröffentlichung der Einstands-MCD „Conspiracy“ ist generalstabsmäßig vorbereitet; Single-Auskopplungen, Videos und Internet-Kampagne inklusive. Potenzial ist WHITE RAVEN DOWN in der Tat zuzusprechen. Das Quartett aus South Essex trifft mit einer Mischung aus Alternative Rock und Heavy Metal an, die die Identifikation und Erinnerbarkeit abstellt. Härte ist den Musikern erkennbar wichtig, griffige Riffs und prägnante Melodien sowie Gesangsintelligenz ebenso. Die daraus resultierenden Breitwand-Tendenzen werden sich live auszahlen. Sollten WHITE RAVEN DOWN intensiv tourern, was anzunehmen ist, werden sie sich in kürzester Zeit eine breite Fan-Basis erspielen. Das lebendige, dynamische Songwriting mit seinem ausgeprägten Wiedererkennungswert bringt hierfür alles Notwendige mit. Unter den sieben Tracks von „Conspiracy“ findet sich kein schwaches Stück. Die beiden Singles „Take Me“ und „Salvation“, die sich zusätzlich auch als Radio Edit! finden, können als stärkste Ohrwürmer gelten, doch die übrigen Lieder fallen qualitativ keinesfalls ab. Das in den rockigen Momenten mitschwingende Post-Grunge-Feeling erweitert den Kreis potenzieller Hörer zusätzlich. WHITE RAVEN DOWN arbeiten hart und setzen mit ihrer Debüt-MCD alles auf eine Karte. Hoffentlich wird ihr Wagemut von Erfolg gekrönt. Zu wünschen ist es dem britischen Quartett. whiteravendown.com. (AK)

11 Punkte